

bourg, édité par Michel PAULY avec la collaboration de Martin UHRMACHER/Hérolde PETTIAU (Publications de la Section Historique de l'Institut G.-D. de Luxembourg 124 = Publications du CLUDEM 27) Luxembourg 2010, CLUDEM, 547 S., Abb., ISBN 2-919979-22-1, EUR 52. – In seiner knappen Einleitung (S. 13–16) meint Michel PAULY, der „polysemische Modebegriff von der Governance“ solle in „seiner Tragfähigkeit sozusagen am historischen Material auf die Probe gestellt werden“, und: „Das mag nicht in allen Beiträgen gelungen sein“ (S. 14). Wenn das keine verkappte Kritik sein soll, stellt sich die Frage, ob der Begriff überhaupt Erkenntnisgewinn ermöglicht. Der abschließende Beitrag von Ellen WIDDER, Heinrich VII. und die Welt um 1300. Traditionelle Ansätze, neue Überlegungen und das Governance-Konzept (S. 531–547), ist und stimmt skeptisch. Denn sie verlegt den Umbruch der historischen Betrachtungsweise weg vom „starken Staat bzw. Mann“ in die 70er Jahre des 20. Jh. und verortet ihn für das Spät-MA etwa in den Arbeiten von Peter Moraw und Ernst Schubert (vgl. S. 534 mit Anm. 13). Sieht man von der Einleitung Paulys ab, begegnet in einem einzigen Titel der Beiträge der Begriff „Governance“. Inhaltlich gefüllt ist er hier nicht, denn Gilles GRIVAUD, *Les Lusignan et leur gouvernance du royaume de Chypre (XII^e–XIV^e siècles)* (S. 351–374), bietet eine klassische Verknüpfung von Dynastie- und Regierungs-/Verwaltungsgeschichte, die das fremde politische und kulturelle Umfeld in die Betrachtung einbezieht, wie es die Kreuzzugsforschung, die sich immer wieder auch mit Zypern beschäftigt hat, seit langem gewohnt ist. Die historische Forschung scheint offenbar ohne das Governance-Konzept auszukommen, hat sie doch viele seiner inhaltlichen Elemente schon länger in ihre Untersuchungen aufgenommen, etwa hinsichtlich des Tatbestands, daß Herrschaft „ausgehandelt“ wird, oder „überwunden“, etwa in der Betonung, wie sehr historische „Wirklichkeit“ durch „Wahrnehmung“ und „Konstruktion“ (was im Titel des Beitrags von Michel MARGUE, *Hanrey de Lucembour emperour plus eureus que August et meilleur que Trayan*. Konstruktion und Rezeption des Kaiserbildes Heinrichs VII. in der maas-moselländischen Literatur zum Italienzug [S. 131–179], erscheint) bedingt ist. Traditionelle Sichtweisen, Methoden und Fragestellungen verlieren dabei weniger an Wert, als daß sie durch eine Vervielfältigung der Perspektiven ergänzt werden. Einen klassischen Begriff europäischer Diplomatie(-geschichte) der Neuzeit wendet auf das MA an: Xavier HÉLARY, *Un problème d'équilibre européen? La première maison d'Anjou et les rois de France (1265–1309)* (S. 325–349). Wenn Malte HEIDEMANN, *Die Kaiseridee Heinrichs VII.* (S. 45–65), die Arenga der Krönungszyklika Heinrichs in den Mittelpunkt stellt und „einen sehr bewussten Rückgriff auf ein neuplatonisch fundiertes monistisches Gedankengut“ konstatiert, ist von einer durch das Governance-Konzept bestimmten neuen Betrachtungsweise nichts zu spüren, ohne daß der Beitrag deshalb an Wert verliert. Ähnliches läßt sich über Carsten WOLL, *Nachfolgeregelungen europäischer Großdynastien* (S. 249–268), sagen. Selbst Michel PAULY, *Heinrich VII., der Graf geliebene König der Römer* (S. 445–463), kommt in seiner Argumentation ohne „Governance“ aus. Er analysiert „Verwaltungsschriftgut“ aus Heinrichs Zeit als Graf, die Wahrnehmung der Grafenrechte und ihren Übergang von Heinrich auf Johann (1310). Ob Heinrich die „anstehenden Schwierigkeiten“ bedacht habe, Böhmen „unter luxemburgische Kontrolle“ zu bringen und „die weit ausein-